

# Schnörkelschmuck aus der Gussform

**Das künstlerische Arbeiten mit Gips ist aus unseren Breitengraden praktisch verschwunden. In Frank Jäggi's Stuckatur-Werkstatt in Langenthal lebt das alte Handwerk wieder auf.**

Der graue Registerordner ist schwer, vollgeklebt mit Bildern. Frank Jäggi archiviert zwar schon seit Jahren die Fotos seiner Arbeit digital, doch noch immer druckt er sie auch aus. So ist es einfacher, seiner Kundschaft zu zeigen, was er schon seit 18 Jahren macht. Und weshalb sein Beruf, oder besser gesagt seine Berufung, so anspruchsvoll ist. Die Fotos zeigen Innenräume von Häusern, in denen Kunst und Geschichte in jeder Ecke und auf jedem Sims schlummern. Risse ziehen sich durch den abgefärbten Gips, aus Ornamenten sind Stücke abgebrochen, Konsolen liegen zerschlagen am Boden. Die Räume gleichen Ruinen, doch für Jäggi bedeuten sie einen neuen Auftrag. Hier schreitet er zur Tat.

Frank Jäggi, gelernter Maler und eidgenössisch diplomierter Gipsermeister, übt eine Tätigkeit aus, die es in der Schweiz kaum mehr gibt – er ist nämlich Stuckateur. Die Arbeit mit Gips ist ein uraltes Handwerk, das viele Jahrtausende zurückreicht (siehe Kasten). Wie genau der Mensch den Baustoff entdeckte, ist bis heute unbekannt. Wahrscheinlich verwendeten unsere Vorfahren Gipssteine, um ihre Lagerfeuer zu begrenzen. Die Hitze entzog dem Gips dabei Wasser, worauf dieser mürbe wurde und sich leicht zu Pulver zerstoßen liess. Fügte man dem Pulver wieder Wasser bei, entstand eine geschmeidige, mörtelähnliche Masse, die sich innert etwa einer halben Stunde an der Luft wieder härtete.

## Die Denkmalpflege hat hohe Ansprüche

Die Wände sind verschnörkelt, Stuck zieht sich durchs Treppenhaus, wo eine Gips-Kopie der ägyptischen Nofretete steht, hinauf in das Büro von Frank Jäggi, über die Jugendstil-Decke bis hin ins Atelier. Rosetten, Leisten, Gesimse, Blumen, Engel... Der zweckmässige Schauraum zeigt das Können des kleinen Stuckatur-Teams, ist aber nicht überladen. «Mein Ziel ist nicht, Kitsch zu machen. Ich will Harmonie liefern.» Seit der 46-Jährige das Geschäft seines Vaters übernommen hat, setzt Jäggi alle Karten auf Stukkdesign (das noch heute zum Teil mit zwei k geschrieben wird). Durch die Fusion mit der Malerfirma Pagani und Co AG zur Firma JäggiPagani AG vor drei Jahren konnte er zudem seine Angebotspalette erwei-

tern. «Wir haben dadurch eine Hammer-Symphonie generiert.»

Die Aufträge kommen von überall her: von der öffentlichen Hand, Museen, Hotels, Innenarchitekten, Privatkunden und vor allem der Denkmalpflege. Die Ansprüche gerade von Letzterer sind hoch, schliesslich sollen historische Bauten bei der Renovation oder Restauration gestalterisch nicht verändert werden. Im Pestalozzihaus in Aarau etwa ist eine barocke Decke durch Erosion, Materialschwäche und spätere Bauarbeiten massiv beschädigt worden. Während drei Monaten hat Jäggi mit acht Mitarbeitern die gesamte Decke restauriert. Einige Elemente konnten die Stuckateure vor Ort ergänzen, viele stellten sie in ihrer Werkstatt in Langenthal neu her. Darunter auch 150 frisch abgeglichene Konsolen. Jäggi zeigt auf einem Foto, wie kaputt der Raum tatsächlich war. Jeder Auftrag habe seine eigene Herausforderung. «Ich sehe dahinter aber immer die Machbarkeit.»

## Stuck ist wieder im Trend

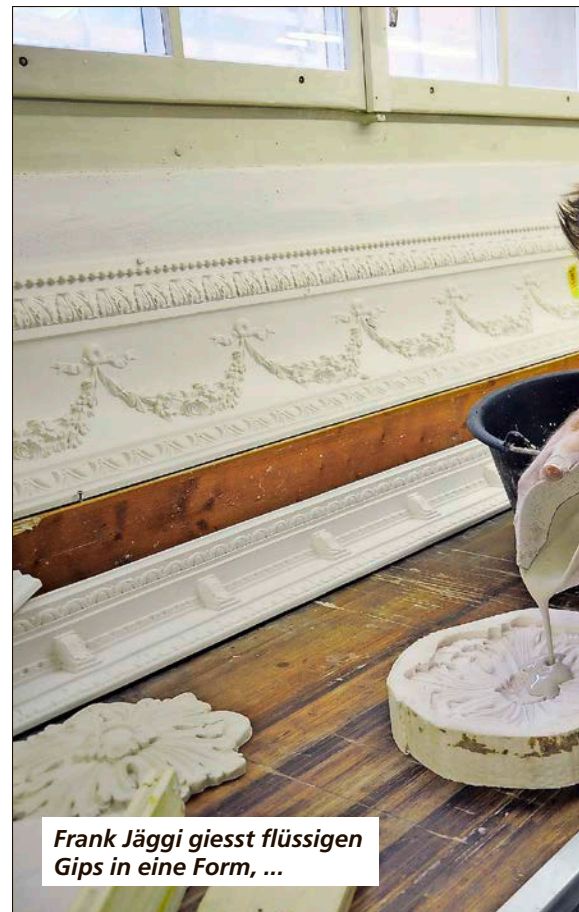
Im Erdgeschoss des Ateliers ruht das Kernstück der Stuckateure, der Negativ-Raum. Hier bewahrt Jäggi sämtliche Modelle auf, die er aus Kautschuk gegossen hat, um aus einem Original-Element eine Kopie aus Gips anfertigen zu können. Ob für Rosen, Konsolen oder Säulen – für alles gibt es eine passende Negativform. Dies ermöglicht eine Massenproduktion. Im Dachstock sind dann die fertigen Elemente gelagert: verschnörkelte Leisten, Ornamente oder täuschend echte Maiskolben und Bananen aus Gips. Jäggi hat sie alle nach Form, Datum und Kunde katalogisiert. Viele dieser Elemente können er und seine Angestellten bei neuen Aufträgen wiederverwenden. «Als ich mit Stukkdesign begann, hatte ich nichts dergleichen.»

Heute ist Gips kaum mehr aus unserem Alltag wegzudenken. Nicht unbedingt als Stuck, dafür aber viel mehr im Baubereich bei Trockenwänden, oder auf der Suche nach immer glatteren Oberflächen. Aber auch in der Keramikindustrie, bei Giessereien, Ziegeleien, Brauereien oder sogar in der Chirurgie und Zahntechnik. Stuckaturen als Kunstform finden ebenfalls wieder grössere Wertschätzung. Für Renovationen historischer Bauten oder bei modernen Einrichtungen mit alter Decke oder Treppenhaus sind die Kunden bereit, gutes Geld auszugeben. Manchmal bestellen Kunden aber auch nur kleine Stuckarbeiten wie einen Gipsengel.

Um Geld ging es Jäggi bei seiner Arbeit als Stuckateur nie, sagt er. Als er sich 1999



Ein Engelskopf aus der Werkstatt Stukkdesign.



Frank Jäggi giesst flüssigen Gips in eine Form, ...



selbstständig machte und vom komfortablen Gipser- und Malerleben verabschiedete, hatte er keinen Businessplan bereit liegen. Das plastische Material, das aus einem natürlichen Pulver entsteht, sich nur für kurze Zeit modellieren lässt, bevor es zäh und hart wird, faszinierte ihn. Von dieser Arbeit wollte Jäggi leben können. Und tut dies heute. Er hat sich ein Netzwerk aufgebaut, seine Firma ist bekannt und gerne gesehen, wenn es um Stuckarbeiten geht. Demnächst wartet beim Stadttheater Langenthal ein neuer Auftrag auf ihn.

### Manchmal braucht den 3-D-Drucker

Sein Handwerk führt Jäggi mit seinem Team fast noch so aus, wie dies Stuckateure früher taten: mit Pinsel, Wasser und selbst gemachten Schablonen aus Holz und Metall, um diese über den flüssigen Gips zu ziehen. Bei der sogenannten Zugtechnik zum Beispiel wird das gewünschte Profil aus einem Blech ausgeschnitten und auf eine Zugschablone montiert. Die Schablone wird nun über den Gips gezogen, der in flüssiger Form auf einen Tisch, an der Wand oder an der Decke gebracht wurde. So entsteht nach und nach die gewünschte Form.

In schwierigen Fällen kommt heute dann und wann ein 3-D-Drucker zum Einsatz. Die Stuckateure arbeiten zudem viel mit Beleuchtungen. Das richtige Licht, von der Wand zurückgeworfen, erzeugt am Stuck die vielfältigsten Schattenspiele. Jäggi sagt: «Das Gesamtbild muss für mich stimmen.» Schliesslich soll der Stuck eine optische Augenweide sein. Und dem Betrachter eine heile Welt vorspielen, die der echten verblüffend nahekommt.

Text und Bilder: Julian Perrenoud

[www.stukkdesign.ch](http://www.stukkdesign.ch)

### Gips damals und heute

Die Geschichte des Gipses reicht weiter zurück, als man denken mag. Bereits in der Jungsteinzeit, 7000 v. Chr., wendeten Menschen in der heutigen Türkei das gewonnene Material plastisch an, um Innenräume auszugestalten. Auch die Ägypter fanden vielfältigen Nutzen für Gips, als wohl berühmtestes Beispiel stellten sie die Büste der Nofretete her. Die Griechen ihrerseits verliehen dem Baustoff den Namen «Gypsos» und verwendeten ihn vor allem in der Bildhauerei und Ornamentik; genauso wie dies später die Römer taten. Stuck schmückte etwa die Thermen von Pompeji. Ihre wohl grösste Blütezeit erlebten Stuckaturen in der Renaissance, im Barock und Rokoko, die für schwungvolle und verschnörkelte Dekorationselemente bekannt waren. Nach dem Ersten Weltkrieg verlor der Stuck an Glanz und wurde zeitweise gar aus der Architektur verbannt, da er als störend galt. Heute erlebt das traditionsreiche Handwerk eine Auferstehung.



... dann streicht er die Masse glatt und wartet, bis sie trocken ist ...



... und er das fertige Ornament aus Gips vorsichtig aus der Form herauslösen kann.